

Praktiken widerspenstiger
Lernräume

*Feministische
Gesundheits→
recherchegruppe*

4

Gespräch mit
Julia Bonn

Das Publikationsprojekt *Praktiken widerspenstiger Lernräume* widmet sich experimentellen Lernformaten, die sich mit ihren Inhalten, Zusammensetzungen, Organisationsformen und*oder Herangehensweisen widerspenstig positionieren und ihre kritischen Visionen in der Praxis erproben. In Konversationen mit den Organisator*innen dieser Lernräume sollen Erfahrungen, Schwierigkeiten und Erkenntnisse dokumentiert und kollektives praktisches Wissen zugänglich gemacht werden.

*Feministische
Gesundheitsrecherchegruppe*

Gespräch mit
Julia Bonn

Die Reihe *Praktiken widerspenstiger Lernräume* ist im Rahmen der Abschlussarbeit von Katharina Brenner im Studiengang Visuelle Kommunikation an der *Kunsthochschule Kassel* entstanden. Das Projekt wurde von Johanna Schaffer und Johanna Schäfer betreut.

Praktiken widerspenstiger Lernräume, Heft # 4
I. Auflage Juli 2024

Interview & Gestaltung: Katharina Brenner
Gesprächspartner*in: Julia Bonn

Schriften:

Garnier Regular von Fanny Hamelin (Proof of Words)
Im Fell Regular & Italic von Igino Marini

Hefte online lesen oder bestellen unter
praktiken-widerspenstiger-lernraeume.de

Katharina Brenner: Wie seid ihr dazu gekommen, euch aus feministischer, künstlerischer und aktivistischer Perspektive mit dem Thema Gesundheit zu beschäftigen?

Julia Bonn: Alle werden im Laufe ihres Lebens mal krank, haben mit Krankheit oder Behinderung zu tun. Entweder sind sie selbst betroffen oder ihr Umfeld oder sie pflegen Menschen. Also, das Thema betrifft einfach alle. Gleichzeitig ist das Gesundheitssystem ein stark reglementiertes und hierarchisches Feld. Man muss zum Beispiel ein bestimmtes Wissen haben, um im Gesundheitssystem als Expert*in anerkannt zu werden.

2015 hatte Inga Zimprich den Impuls sich kollektiv mit dem Thema Gesundheit in der Kunst zu beschäftigen und hat diese Idee dann in ihr Umfeld von Kulturschaffenden getragen. Und dann haben sich ungefähr dreizehn Leute aus Deutschland, Großbritannien und Skandinavien an zwei Wochenenden getroffen und das war sozusagen eine Art Gründungsmoment.

Uns war eigentlich relativ klar, dass das Projekt einen feministischen Schwerpunkt haben sollte und dass wir kein zielgerichtetes Projekt schaffen wollten, also z.B. auf eine Ausstellung

hinarbeiten, sondern eine sich immer weiter entwickelnde Recherchepraxis. Daraufhin gab es zwei Treffen in 2015. Nach diesen Treffen hat die Gruppe sich aus verschiedenen Gründen aufgelöst. Einmal weil es unterschiedliche Schwerpunktinteressen gab und weil es schwer war die Organisationsarbeit zu finanzieren.

Wir haben dann zu dritt weitergemacht: Inga Zimprich, Alice Münch und ich. Wir waren alle drei in Berlin, haben uns regelmäßig getroffen und konnten so eine Praxis weiterentwickeln. Auch mit dem Hintergrund, dass wir alle drei ein kleines Kind hatten, also unterschiedlich klein zu den Zeitpunkten, aber alle waren frisch Mutter geworden. Als wir uns getroffen haben, meistens vormittags, hat immer eine von uns gekocht, gewickelt oder gestillt oder war nicht so stark involviert. Seit 2017 besteht die *Feministische Gesundheitsrecherchegruppe* aus Inga und mir.

Katharina Brenner: Inwiefern unterscheidet sich eure Recherchepraxis von einer klassisch-wissenschaftlichen Arbeitsweise?

Julia Bonn: Wir haben von Anfang an nicht den Wunsch gehabt, die Recherche in eine

wissenschaftliche Form zu bringen, sondern wir wollten, dass die Recherche unser Leben beeinflusst und verändert. Wir haben dann eine Interviewpraxis für uns entwickelt, in der wir mit vielen Menschen, Initiativen und Kollektiven gesprochen und uns deren Orte angeschaut haben. Uns ging es erstmal darum, von diesen Projekten zu lernen.

Und wir haben unsere Ansprüche ganz schön angepasst und zu uns gesagt: „Wir arbeiten einfach so, wie wir arbeiten können.“ Unser erstes Zine war zum Beispiel noch nicht mal Korrektur gelesen. Die haben wir am Fotokopierer reproduziert, während das Kind in der Ecke gespielt hat. Also diese Ansprüche, die wir alle aus der Kunsthochschule kannten, die abzulegen, das war schon Arbeit. Oder auch zu merken, wie ausschließend, wie ableistisch diese Ansprüche sind oder auch generell das Kunstfeld. Bevor wir Kinder hatten, haben wir das schon wahrgenommen, aber wurden noch nicht so sehr damit konfrontiert. Und wir haben dann noch mal festgestellt, dass uns diese Ansprüche gar nicht gut tun und dass es auch anderen sehr ähnlich geht.

Katharina Brenner: Was ergibt sich für euch aus der Recherchepraxis? In welcher Form manifestiert sie sich zum Beispiel?

Julia Bonn: Die Ergebnisse der Recherchepraxis sind Zines, also mit Riso gedruckte Hefte, Workshops, Ausstellungen und eine Recherchebibliothek. Die Bibliothek ist leider nicht öffentlich zugänglich, da wir dafür keine Kapazitäten haben. Aber wir haben ziemlich viele Materialien unserer Recherchen mithilfe des *Fonds für Digitalisierung*¹ und dem *Feministischen Archiv FFBIZ* digitalisiert, sodass jetzt viele unserer Fundstücke im *FFBIZ* zu finden sind. Da wird es bald auch eine Webseite zu geben.

Katharina Brenner: Was passiert bei euren Workshops? Gibt es etwas auf das ihr bei der Organisation besonders achtet?

Julia Bonn: Mit den Workshops haben wir angefangen, um das gesammelte Wissen weiterzugeben und auszuprobieren, und um Austauschräume zu Themen wie Verletzlichkeit, Konkurrenz, Krankheit und Krisen zu schaffen. Die

richten sich oft eher an Kulturarbeiter*innen, weil die Finanzierung oft aus Kulturinstitutionen kommt. Gerade haben wir zum Beispiel den Workshop *Being in Crises Together* am *Künstlerhaus Bremen* gegeben, im Rahmen der Veranstaltung *Ein Haus für Künstler*innen*. (lacht fröhlich)

Und wir strukturieren die Workshops schon sehr stark. Wir achten bei der Organisation sehr darauf, dass wir einen präzisen, strukturierten Rahmen setzen und dass wir ganz klar formulieren, was die Regeln sind. Wir nennen das immer *Sexy Logistics*. Eine Regel ist zum Beispiel, dass Diskriminierungserfahrungen nicht angezweifelt werden dürfen. Und wir arbeiten viel mit Timer, damit jede Person gleich viel Redezeit bekommt. Manchmal ist es ein bisschen ungewohnt, wenn wir wegen dem Timer Leute unterbrechen, aber es gibt dann schon die Möglichkeit zu verlängern und die Gedanken zu Ende zu bringen. Und wir kündigen an, wann und wie lange die Pausen sind. Wir versuchen uns auch echt gut dran zu halten und nicht zu überziehen und falls es doch mal passiert, dann versuchen wir es nochmal mit der Gruppe abzustimmen. Das sind ja auch empfindliche Themen, da ist ein diffuser Raum ungünstig. Und das ist eigentlich auch unsere Erfahrung, dass

1 <https://www.digis-berlin.de/>

die Strukturiertheit oft von den Teilnehmenden wertgeschätzt wird. Inga hat lange Zeit *Radikale Therapie* gemacht. Eine Therapieform ohne Therapeut*in, wo alle Teilnehmenden alle Methoden erlernen. Die Methoden der *Radikalen Therapie* sind auf jeden Fall immer wieder eine Inspiration für uns. Das mit dem Timer haben wir zum Beispiel auch daher.

Katharina Brenner: In euren Recherchen beschäftigt ihr euch größtenteils mit feministischen Bewegungen oder Initiativen der Vergangenheit wie beispielsweise mit der West-Berliner Gesundheitsbewegung der 1970er und 1980er Jahre. Welche Bedeutung hat für euch die Beschäftigung und Sichtbarmachung von radikalen Praktiken der Vergangenheit?

Julia Bonn: 2015 haben wir angefangen zu überlegen, welche Orte wir in Berlin besuchen wollen und einer der ersten Orte war das *HeileHaus*. Das ist ein ehemals besetztes Haus in Kreuzberg, das mittlerweile ein Bleiberecht hat und jetzt als Haus für Gesundheit genutzt wird. Das war in den 80ern das 100. besetzte Haus in Kreuzberg und es gibt es bis heute. In der untersten Etage gibt es Waschräume und eine

Heilpraktiker:innenschule, die Beratung gegen Spende anbieten. Auf einer Etage, die nennen sie Hüpfetage, kann man sich mit Kursen einmieten. Dann gibt es einen Raum für Selbsthilfegruppen und auch eine Gemeinschaftsküche. Es gibt dann noch eine Kiezkantine, wo relativ günstig täglich gekocht wird und ein Dach mit Bienen. Das war wirklich total toll, diese ganzen Räume zu sehen und Barbara die uns damals herumgeführt hat, hat uns dann Kontakte von ganz vielen Personen aus der Zeit damals gegeben, mit denen wir noch sprechen konnten. Und dann haben wir so ein bisschen organisch weitergemacht mit Interviews führen und Orte besuchen.

Im Anschluss haben wir noch das *Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin*, die *Anti-psychiatrische Beratungsstelle* in Friedrichshain und die *Zieten Apotheke* besucht. Dann haben wir festgestellt, dass ganz viele Orte, die wir besucht hatten oder uns weiterempfohlen wurden, Ende der 70er oder in den 80er Jahren gegründet wurden und Teil einer Bewegung, der Gesundheitsbewegung waren. Und diese Bewegung ist eigentlich nirgendwo archiviert und auch nicht so bekannt, wie jetzt zum Beispiel die Umweltbewegung und die Frauenbewegung, die ja in der

gleichen Zeit stattgefunden haben. In Berlin war die Bewegung aber ziemlich präsent, besonders an der Schnittstelle der Hausbesetzer*innen-Szene und der zweiten Welle Frauenbewegung. Es gab riesige Treffen, die hießen *Gesundheitstage*, wo tausende Leute aus ganz Europa kamen, um sich kritisch über das Gesundheitssystem auszutauschen. Mediziner*innen, Physios oder Therapeut*innen kritisierten, wie hierarchisch und patriarchal das Gesundheitssystem ist und welche Kontinuitäten es noch aus dem Nationalsozialismus gibt. Und auch von der Patient*innenseite gab es sehr viel Aktivismus. Das war einfach total faszinierend für uns, wie politisch in der Zeit das Thema Gesundheit betrachtet wurde und wie verhältnismäßig groß die Bewegung war.

Manche Projekte und Orte aus der Zeit gibt es tatsächlich noch. Sie wurden beispielsweise verstaatlicht, wie die Krisendienste und das Krisentelefon. Manche Initiativen hingegen, wie die Gesundheitsläden, sind fast verschwunden. Gesundheitsläden waren angemietete Ladenlokale, in denen man sich zum Thema Gesundheit beraten lassen oder gemeinsam aktivistisch tätig werden konnte. Und diese einzelnen Läden waren auch untereinander total vernetzt. Sie

schickten sich zum Beispiel deutschlandweit Informationsschriften zu. Und diese Vernetzung hat uns sehr fasziniert.

Wir haben aber natürlich auch Kritik an der Bewegung. Zum Beispiel, dass sie sehr transausschließend war oder dass es wenige Positionen von People of Colour gab. Die Krüppelbewegung, die es damals gab, also eine Art Behinderertenrechtsbewegung, die haben zum Beispiel auch kritisiert, dass die Gesundheitsbewegung Behinderung nicht mitdenkt und sie ausgeschlossen werden. Also es gibt Leerstellen und Fehlstellen, aber es gibt gleichzeitig auch einen totalen Schatz an aktivistischen Methoden und an Errungenschaften.

Katharina Brenner: Seit letztem Jahr seid ihr Teil der *Neuen Gesundheitsbewegung*. Um was es bei diesem Projekt geht?

Julia Bonn: Das Projekt entstand nach einem Gender-Medizin-Kongress auf Kampnagel in Hamburg, zu dem unter anderem Alina Buchberger eingeladen hatte. Und während und auch nach dem Kongress sind wir mit Alina, die auch sehr interessiert an der Gesundheitsbewegung ist, darüber ins Gespräch gekommen, nochmal

so einen Gesundheitstag wie damals zu organisieren. Was natürlich mega viel Arbeit wäre.

Dann haben wir aber zusammen mit Alina Gelder für ein gemeinsames Projekt beantragt und auch bewilligt bekommen. Zusammen mit Huong Nam Nguyen Thi, Pasquale Virginie Rotter und Kim Wichera haben wir dann 2022/23 Interviews mit Initiativen geführt und ein Poster und ein Zine gestaltet, in dem wir Forderungen an das Gesundheitssystem formuliert haben. Wir haben Interviews geführt mit dem *Bundesfachnetz Gesundheit und Rassismus*, mit *Casa Kuà*, das ist ein queerer, BIPoC, heilungsaktivistischer Space hier in Kreuzberg, mit der Transaktivistin Mine Pleasure Bouvar, mit *Women in Exile*, eine Organisation von und für geflüchtete Frauen und mit *Platz da!*, die barrierefreie Kunstvermittlung und Beratung anbieten. *Platz da!* haben auch einen internen Workshop zum Thema Gesundheit und Barrierefreiheit im Gesundheitssystem gemacht. *RomaniPhen*, das ist ein selbstorganisierter Verein von Romnja* und Sintizze*, haben eine Art Manifest oder Statement formuliert, über Reproductive Justice und über die Position von Romnja* und Sintizze* im Gesundheitssystem.

Und alle von diesen Organisationen waren

dazu eingeladen, einen internen Workshop zum Thema Forderungen an das Gesundheitssystem zu organisieren. Uns war es wichtig, dass sie die Gelder auch für sich selbst nutzen konnten, wenn sie das brauchten. Sie konnten uns also Ergebnisse oder Forderungen von den internen Workshops zukommen lassen, aber waren dazu nicht verpflichtet. Es gab dann noch zwei informelle Treffen mit allen Beteiligten. Es war schon stark unser Anliegen, dass sich die Organisationen, die an dem Projekt mitgewirkt haben, sich auch untereinander besser kennenlernen. Teilweise kannten sie sich auch schon vom Namen, hatten aber noch nichts miteinander zu tun gehabt. Es gab noch einen Workshop zum Thema Forderungen an das Gesundheitssystem im *Gropius Bau*, der im Rahmen der Ausstellung *YOYI! Care, Repair, Heal* stattgefunden hat. Da waren richtig viele Leute, viel mehr als sonst bei unseren Workshops. Mit den Teilnehmenden haben wir uns dann im Anschluss nochmal zum Zine Launch getroffen. Und es gab auch von vielen Seiten den Wunsch, dass die Vernetzung weiterläuft und dass sich die Gruppe regelmäßig informell weiter trifft. Das ist aber Arbeit und alle haben ja auch ihre Verpflichtung, also mal sehen...

Katharina Brenner: Was gibt dir zur Zeit Hoffnung mit Blick auf das Thema Gesundheit?

Julia Bonn: Irgendwie ist es ein bisschen schwer, gerade Hoffnung zu haben. Aber es war dann schon irgendwie mutmachend zu sehen, was in den letzten Jahren alles für Organisationen entstanden sind und auch immer weiter entstehen.

Gleichzeitig macht der Rechtsruck natürlich wenig Hoffnung. Auch was staatliche Finanzierung angeht. Finanzierung kann ja auch vom Staat wieder zurückgenommen werden. Deswegen ist es super wichtig, diese selbstorganisierten Strukturen aufrechtzuerhalten, das hat auch Tzoo von *Casa Kuà* im Gespräch betont. Das darf man nicht unterschätzen.

Es gab da in letzter Zeit eher ein paar politische Nachrichten, die nicht so viel Hoffnung gemacht haben. Zum Beispiel, dass zur Zeit Transpersonen, egal ob binär oder nicht binär, keinen Anspruch mehr auf geschlechtsangleichende Operationen haben, bis der *Gemeinsamer Bundesausschuss* eine neue Richtlinie erlässt. Wie lange das dauert, weiß man nicht. Und im *GBA* sitzen halt auch keine Personen aus dem trans-aktivistischen Kontext.

Was mir ein wenig Hoffnung macht ist, dass es viele Organisationen auch unter Medizinstudierenden gibt, z.B. die *Kritischen Mediziner*innen*, die unter Anderem das Medizinstudium und die Forschung reformieren wollen, die immer noch an einem weißen Cis-Mann orientiert ist. Also es gibt sozusagen eine Transformation des Gesundheitssystems aus dem Gesundheitssystem heraus. Da muss sich auch wirklich viel in der Lehre und Forschung verändern.

Ja, irgendwie kann ich da leider nicht mit zu viel Hoffnung enden.

Als künstlerisches Rechercheprojekt entwickelt die **Feministische Gesundheitsrecherchegruppe** (*FGRG*) seit 2015 ermächtigende Perspektiven auf Gesundheit und gegenseitige Fürsorge. *FGRG* versucht dabei, Kämpfe um und Forderungen nach diskriminierungsfreier, zugänglicher Gesundheitsversorgung aus dem Kunstfeld heraus zu unterstützen, so zum Beispiel im Projekt *The New Health Movement* (2023). *FGRG*

sammelt und aktualisiert ermutigende Aktionsformen von gesundheitspolitischem Aktivismus aus der vergangenen Gesundheitsbewegung in Westdeutschland der 1970er und 1980er Jahre im Projekt *Practices of Radical Healthcare* (seit 2016), ebenso wie in ihrer Recherche zu *Radikaler Therapie (A Special Issue in Power, 2020)*. Im Kunstfeld schafft *FGRG* Räume, in denen wir Verletzlichkeit teilen und (Zugangs-)bedürfnisse ins Zentrum stellen. Sie arbeitet gegen die im Kunstfeld vorherrschenden Normen von Leistungsfähigkeit und Konkurrenz, u.a. in Workshops, im Zine und der Installation *Being in Crises Together* (seit 2019) oder im Zine *Join the Künstlersozialkasse!* (2018). Die *Feministische Gesundheitsrecherchegruppe* besteht aus Julia Bonn (sie, kein Pronomen, *1975), Künstler*in, Körperarbeiter*in und Mutter, und Inga Zimprich (sie, *1979), Künstlerin, Taubblindenassistentin und Mutter, mit wechselnden Kooperationen.

Praktiken widerspenstiger Lernräume

- # 1 *ANTIRA-Projektseminar + Alerta kbh!*
Projektseminar zu Antidiskriminierung,
Gespräch mit **Yewon Seo** und **Anna Wolf**
- # 2 *Teaching to Transgress* Research Group,*
Conversation with **Camille Circlde**
- # 3 *Access Rider Tutorial,* Conversation with
Ren Loren Britton
- # 4 *Feministische Gesundheitsrecherchegruppe,*
Gespräch mit **Julia Bonn**
- # 5 *Netzwerk Diskriminierungskritik,* Gespräch
mit **Francesca Romana Audretsch,**
Sevda Güler und **Hagen Verleger**
- # 6 *Climate Supporters' Support Group,*
Conversation with **Sophia New,**
Daniel Belasco Rogers and **Ju Rosenstock**
- # 7 *Stadium Planetare,* Gespräch mit
Antonia Grohmann und **Lena Schubert**

„Wir haben von Anfang an nicht den Wunsch gehabt, die Recherche in eine wissenschaftliche Form zu bringen, sondern wir wollten, dass die Recherche unser Leben beeinflusst und verändert. Wir haben dann eine Interviewpraxis für uns entwickelt, in der wir mit vielen Menschen, Initiativen und Kollektiven gesprochen und uns deren Orte angeschaut haben. Uns ging es erstmal darum, von diesen Projekten zu lernen.“